Verhandlungen und Mitteilungen

des

Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt.

Erscheinen jährlich in 4—6 Heften für Mitglieder kostenlos, für Nichtmitglieder pro Jahrgang K 6—. Preis dieser Nummer K 3—. Vortragsabende an Dienstagen um 6 Uhr im Museum, Harteneckgasse. Bibliotheks- und Lesestunden Montag und Donnerstag nachmittags. Die Sammlungen des Museums sind dem öffentlichen Besuch in den Sommermonaten Donnerstag und Sonntag von 11—1 Uhr zugänglich, sonst gegen Eintrittsgebühr von 60 Heller. Mitgliedsbeitrag pro Jahr 6 Kronen so Heller. Honorar für Originalaufsätze 50 Kronen pro Druckbogen, für Referate etc. 1 Krone 50 Heller pro Seite.

Inhalt dieses Heftes: Der letzte Wisent in Siebenbürgen. Von Dr. B. Szalay. — Uebersicht der Witterungs-Erscheinungen in Hermannstadt im Jahre 1915. Von Adolf Gottschling, Realschulleiter i. P. — Reisebericht. Von Seminar-Professor H. Wachner, Schässburg. — Aus dem Vereinsleben. — Ueber Anaphylaxie und anaphylaktische Augenerkrankungen. Von Dr. med. Carl Jickeli. — Uebersicht der Sterbefälle in Hermannstadt in den Jahren 1914 und 1915. — Verzeichnis der in Hermannstadt im Jahre 1914 und 1915 angezeigten Infektionskrankheiten.

Der letzte Wisent in Siebenbürgen.

Von Dr. B. Szalay.

Obwohl der Bison in der früheren Tiergeschichte Ungarns eine ebenso hervorragende Rolle spielte, wie in Preußen und Polen, ist von unserem Wisent (ungarisch »bölény«¹) in der nicht ungarischen Literatur — abgesehen von Brehms Ausführungen, die aber, wie ich gezeigt habe (»Zoologische Annalen« 1914, S. 14), hier meistens irrig sind —, fast nichts zu lesen. Es gibt sogar Forscher, die infolge Mangels zuverlässiger Mitteilungen die Existenz dieses Tieres im ehemaligen Dacien überhaupt leugnen.

Wir glauben deshalb im Interesse der Zoogeographie geradezu eine Pflicht zu erfüllen, wenn wir diesbezüglich das, was sich bisher bestätigt hat, im Lichte der wissenschaftlichen Kritik veröffentlichen, und zwar umsomehr, als unser Material für die Literatur fast durchgehend neu ist.

Es ist hauptsächlich die östliche Hälfte des Ungarlandes,

¹ Früher »bölén, belén». Dieses skythische Wort taucht schon bei Aristoteles auf (*bolinthos*). Siehe meine Monographie: »Die Namen des Wisents«.

und zwar ganz besonders Siebenbürgen der Ort, wo die wilden Rinder — bubali 1 — schon in den Chroniken des XII. und XIII. Jahrhunderts wiederholt erwähnt werden. Die noch früheren Dokumente sind im furchtbaren Tartarenkriege der Jahre 1241—1242, wobei mehrere Millionen Ungaren niedergemetzelt wurden — leider alle verbrannt.

Anfangs waren sämtliche Grenzgebirge, die Siebenbürgen in der Gestalt eines Kranzes umgeben, von den *Bubali* bevölkert, ausserdem fanden sie sich auch in mehreren Gebirgen des Binnenlandes (Hargita — bei Székely-Udvarhely; Bihar-Gebirge, Retyezat) —, später beschränkten sie sich aber nur auf den Nordteil dieser Provinz.

Wir werden uns hier aber nur mit den letzten Erwähnungen dieses Tieres befassen, lediglich um den Ort und den wirklichen Zeitpunkt des Aussterbens festzustellen, denn die bisherigen Annahmen sind — wie wir sehen werden — falsch.

Die Zubrs in Bialowies werden — wie das allbekannt ist — schon seit einigen Jahrhunderten in einem parkähnlichen grossen Walde — aus dem sie sich nicht flüchten können — gehegt und gefüttert. Das sind nicht die echten urwilden Wisente mehr, sondern halbzahme Parktiere, die sich an die Nähe des Menschen gewöhnt haben. Dasselbe gilt aber auch vom preußischen Bison, der 1755 ausstarb. Und so müssen die Siebenbürger Wisente umsomehr das allgemeine Interesse der geschichtlichen Zoologie ganz Europas erregen, weil der letzte, unverfälschte urwilde Bison europaeus gerade in Siebenbürgen das Opfer der Vertilgungswut wurde. Ueber die Geschichte dieser letzten echten europäischen Wisente liegen folgende, einander meist arg widersprechende Nachrichten vor, die in chronologischer Reihe folgen.

I. Die Belege.

1. Um das Jahr 1605. — In der »Oesterreichischen Forst- und Jagdzeitung« erschien ein kleiner Artikel

¹ Worunter aber hier nicht Urstiere, sondern Wisente zu verstehen sind.

² Siehe mein Buch »Wisente im Zwinger« (im Zool. Beobachter, 1917/18).

(»Der Wisent in Ungarn«, 1905, S. 127) — reich an lächerlichen Albernheiten. Da liest man unter anderem von unserem edlen Wilde, dass sein »letzter Vertreter vor mehr als dreihundert Jahren im Komitat Naszód (jetzt Bistritz) in freier Wildbahn erlegt worden ist«.

2. 1762, am Borgoer Plaj (ein Berg): Nach Alexander Ujfalvi, dem grössten Jäger Siebenbürgens seiner Zeit (1820 bis 1860) 1 »sucht das Grab des letzten Wildrindes in Siebenbürgen jeder Gau in seinem eigenen Bereiche; überall erzählt man sich, wo und wie das letzte Stück dieses königlichen Wildes erlegt wurde. Meinerseits kam ich zu der Ueberzeugung, dass dies in Wirklichkeit am 8. Oktober 1762 am Borgoer Plaj 2 stattfinden musste.

Mein verstorbener Schwiegervater war auf dieser Jagd anwesend, die durch seinen Vater, den Vizegespan des Dobokaer Komitates, veranstaltet wurde. Die Gegend Borgos war damals Eigentum der Grafen Bethlen. Mein Schwiegervater starb 86 Jahre alt, und war sogar in seinen letzten Jahren noch ein leidenschaftlicher Jäger. Es war für ihn ein Feiertag, wenn er von seinen früheren Wisentjagden zu erzählen Gelegenheit hatte. Seiner Aussage nach war der letzte Repräsentant dieses Wildes eine zirka 10-12 Jahre alte, trefflich ausgewachsene Kuh, die das Gewicht von 5 Zentnern und 42 Pfund hatte. Ausser von ihm hörte ich noch von zwei, fast 100 Jahre alten wallachischen Bauern über dieses Tier. Als Gebirgsbewohner bewahrten diese Bauern ihre Körper- und Geisteskraft bis zu ihren letzten Tagen. Der eine war Juon Gorzsa aus Borgo, mit welchem ich 1814 auf dem Borgoer Gebirge oft jagte. Trotz seines Alters erklomm er die steilen Grate gerade so leicht wie ich, der ich damals noch ein Jüngling war. Auch er nahm an jener berühmten Bisonjagd teil, und auch nach seiner Ansicht war das das letzte Stück dieser Tierart bei uns. Der andere hiess Alexa Krizsan ... « etc.

Auf diesen Beleg bezieht sich z.B. Bergmiller (Erfahrungen 1912, S. 150b), und einige ungarische Schriftsteller (Imecs, Hönig etc.).

3. 1767. Bei Borszék (berühmter Badeort im Nordosten).

¹ Jagdbílder (Vadászrajzok), p. 302.

² NO von Bistritz, im NO Siebenbürgens, an der Landesgrenze.

Ein Jesuit, Johann Fridvaldszky, meldet in seiner Mineralogia, p. 6: In Transilvania sunt "praeter cicures quadrupedum greges Uri jubis horridi, — species est sylvestrium boum qui ante annum saeculi nostri (XVIII) quadragesimum ad Lacum pone acidulas in Gyergyo sitas, ut se ab ardore aestivo tutentur, ventitare solebant, stata venatione caedebantur, sed hanc eripuêre praedam grassantes' venti, qui sylvas Gyergyoenses multum demoliti. Uri tutiora quaerere coegerunt." D. i.: In Siebenbürgen gibt es Auerochsen (eine Art der Waldochsen) - die durch ihre Mähne ein fürchterliches Aeussere besitzen. Diese suchten vor 1740 oft den hinter den Gyergyóer Sauerbrunnen gelegenen Teich auf, wo sie auf Jagden erlegt wurden. Dieser (guten) Beute gingen wir aber durch die heftigen Windstürme verlustig, welche die Wälder stark ruinierten und damit die Auerochsen zum Aufsuchen von geschützteren Gegenden zwangen.«

- 4. Zirka 1770. »Nur einzelne Stücke des Auerwildes entgingen den Schlingen, Gruben und Kugeln ihrer Verfolger (in Siebenbürgen) bis über die Hälfte des 18. Jahrhunderts.« (Fürst, Illustriertes Forst- und Jagdlexikon, 1888 S. 39, b).
- 5. 1775. Im Udvarhelyer Komitat. Josef Benkő schreibt in seiner Transsylvania (1778, I. Teil, p. 130), dass der urus eine sehr seltene Erscheinung (fera rarissima) hierlands geworden ist. Er wurde aber doch gesehen im Jahre 1775 im Walde Boroszlános der Gemeinde Füle: Visus tamen hoc etiam anno (1775, M., Mart.) in silva Boroszlános pagi Füle".

Im zweiten Teil seines Werkes (Manuskript; Dorf Nr. 5 des Bardóczer Stuhles) sagt er von den Füleer Wäldern, dass sie reich an Bären seien, die Jäger hätten im Walde Boroszlános unlängst sogar einen Auerochsen gesehen: "non pridem urus quoque in Sylva Boroszlános venatoribus visus est".

Auf Benkő beziehen sich sehr viele ungarische Schriftsteller, wie Réső, Hatos etc., die hierin die letzte authentische Nachricht vom ungarischen Wisent erblicken.

6. Um 1776 auf dem Kelemenstock (= Bistritzer Alpen, im NO Siebenbürgens, bei Borszék). Von Wichtigkeit ist hier-

¹ Dieser Berg 1032 Meter befindet sich N. von der Gemeinde Füle und heisst auf der Karte Borostyános (Fliederberg).

für eine ganz unbekannte Notiz Fichtels, des seinerzeit in ganz Europa berühmten Mineralogen und Palaeontologen, die in mehrfacher Hinsicht als einer der wertvollsten Beweise für die ehemalige Existenz des ungarländischen Wisentes betrachtet werden muss (Mineralogische Bemerkungen, 1791, S. 157): »Bei Gelegenheit, als ich einen Teil dieser Wälder und Abfälle der Kelemen-Hawascher Gebirge auf der einen Seite (nämlich an der Borszéker Seite) beritten hatte, brachte man mir ein Skelett vom Kopfe eines Auerochsen, den kurz vorher ein in eben den Wäldern durch 5 Tage irre gegangener Bauer gefunden hatte. Sein Kopf ist gegen den eines grösseren zahmen Ochsen zwar kürzer, aber unverhältnismässig breiter; so sind auch seine Hörner gleichfalls kürzer, doch sehr dick, spitzig und unter einer kaum merklichen Krümmung, von der Stirne gerad ausgehend. Vor 30 und mehr Jahren waren diese wilden Ochsen hier nichts Seltsames; sie verloren sich alsdann durch mehrere Jahre und nun soll man sie nach einigen Nachrichten neuerdings wieder bemerkt haben.

Männer, die darauf Jagd machten, oder vielmehr darauf lauerten, welches die eigentliche Jagd der walachischen Gebirgsbauern ist, versicherten mich, dass dieses Wild unter allen bekannten am meisten scheu, und nur durch Glück und Zufall zum Schuß zu bringen sei. (In dieser Wildnis verbirgt die Natur das weitaus beste Sauerwasser Eropas.... etc.)«

Ob er den sicher ganz frischen Schädel mitgenommen hat, erfahren wir nicht, ebenso wenig die Jahreszahl des Fundes, obwohl diese für uns einen hohen Wert besitzen würde. Fichtel, gebürtig aus Pressburg-Pozsony in Ungarn, verweilte in Siebenbürgen in den Jahren 1759—1762, 1768—1785, und von 1787 angefangen. Er war sehr oft auf grossen Reisen. In einem seiner Werke, das 1791 gedruckt worden ist, sagt er im Vorworte, dass er seit 19 Jahren, mithin seit 1772, die Siebenbürger Alpen bereist; in einem anderen, 1780 erschienenen Werke verweist er aber schon auf seine Reisen in der Marmaros (in der Nähe des Kelemen-Havas) und somit muss er unser Gebirge zwischen 1772 und 1779, wahrscheinlich 1776 besucht haben.

Franz Benkő verweist in seiner Ungarischen Minero-

logia (1786, p. 159) auf einen von Fichtel im Csiker Gebirge gemachten Fund eines »Auerochsensbeins-Uri«. Obwohl die Ortsangabe nicht stimmt, wird er doch nur den schon geschilderten Kelemenhawascher Fund gemeint haben, von welchem er durch mündliche Mitteilung Fichtels in Kenntnis gesetzt worden sein wird.

- 7. Zirka 1776, bei Nagy-Sajó. Professor Dr. Géza Entz schreibt (Az ember megjelenése óta etc. 1879, p. 34): »Mein Kollege, Karl Torma, hatte die Liebenswürdigkeit, mich mit dem Inhalte eines zwischen 1770—1780 abgefassten Briefes bekannt zu machen, worin der Wirtschafter des Grafen Teleki seinem Herrn die Meldung erstattet, dass er hiermit von Nagy-Sajó fünf Wisentkälber übersende und sehr bedauere, diesmal über mehr nicht zu verfügen«. Leider kennen wir den getreuen Wortlaut dieses äusserst wichtigen Dokumentes nicht; auch ist der Brief verschollen. Es handelte sich hier um den Wisent-Export nach Budapest und Wien, von welchem noch die Rede sein wird.
- 8. 1776. Forster versichert (in seinem Briefe an Buffon), dass in der Moldau noch viele »aurochsen« vorhanden seien. Zum Beweis beruft er sich auf Cantemir, der die Zimrbu's in der Moldau tatsächlich bestätigt wohl aber nur für den Anfang des 18. Jahrhunderts. (Buffon: Supplein à l'Hist. Nat. 1776, Nr. 45).
- 9. 1781. Paß Gyimes und die Rodnaer Alpen. (Zwischen Siebenbürgen und der Marmaros; im Norden). . . . Sulzer (Gesch. transalpin. Dacien I, S. 71) teilt uns mit: »In jener schaudernden Wildniß, zwischen der Moldau und Siebenbürgen, wo man zween Tage lang durch die fürchterlichsten Wälder bergan bergab mehr zu klimmern, und unter den umgefallenen hochstämmigen Tannen und Fichten mehr durchzukriechen, als zu gehen hat: dort, von dem Passe Gyimesch bis Rodna sollen dergleichen Wildochsen (nämlich die »Auerochsen«, von welchen früher die Rede war) mit langen Bärten und kurtzen dicken Füssen mehr als einmal gesehen worden seyn. Dies bleibet mir zur guten Nachricht gesagt«.

Dann weiter:

»Man sagt, daß vor einigen Jahren in dem siebenbürgischen Stuhle Tschieck (= Csik) eine bisse Kuh, die man

7

mit der übrigen Heerde auf die Weide in den Wald gelassen hatte, an einem Auerochsen, der sich in der dortigen Wildniß aufhielt, einen Liebhaber gefunden hatte. Mit dieser einheimischen Kuh ward der Wildochs so vertraut und zahm, oder vielmehr seine Brunst trieb ihn so weit, dass er sie Abends bevm Eintreiben der Heerde bis an das Dorf, und sogar bis an das Haus ihres Besitzers verfolgte, ohne sich an den Anblick der Hirten und der vielen Dorfseinwohner zu kehren, die es sich auch, wie leicht zu erachten, wohl schwerlich einfallen liessen, dass sie ihn mit Gewalt zurückzutreiben etwa versuchen sollten, vielmehr öffnete ihm der Wirth die Stallthüre, und ließ ihn diese Nacht friedlich bei seyner Kuh zubringen. Den folgenden Morgen begleitete dieser Ochs (sic) die Kuh wieder in den Wald, und folgte ihr den zweiten Abend, sowie Tages zuvor, in ihren Stall, und so mehrere Tage nacheinander fort, bis, nachdem er seinen Zweck erreicht und seinen Trieb gestillt hatte, er von selbsten aus- und in dem Walde zurückblieb. Muß ich nun gleich dieser Begebenheit nach der Aussage bewährter Zeugen, die diesen Ochsen, ich weiß nicht mehr in welchem Dorfe, mit Augen gesehen haben wollen, - Glauben beymessen, so folgere ich doch den Schluß daraus, daß dieses Thier eben nicht so wild und gefährlich seyn könne, als man es uns sonst beschrieben hat.« (I., S. 72.)

- 10. Büsching zählt die wilden Tiere Siebenbürgens im Jahre 1788 folgendermaßen auf: »Allerley wilde Thiere... (wieß Büffel!, Waldesel (bonasi!!); Brandhirsche (tragelaphi), Gemsen, Biber.« Was unter Waldesel, Brandhirsch und tragelaphus zu verstehen sei siehe in meiner Studie: »Der grimme Schelch« in den »Zoologischen Annalen« 1916, p. 127—192. Viel hat Büsching von der Zoologie allerdings nicht verstanden.
- 11. 1790. Ein gewisser Z. H. F. schreibt in der ungarischen Jagdzeitung (Vadászlap, 1883, 206 a, und 410 b) sogar zweimal ganz entschieden:

»Es ist allbekannt, dass der letzte Wisent am Ende des 18. Jahrhunderts durch einen Ahnen der Baron Wesselényischen Familie erlegt wurde«.

Das Merkwürdigste hiebei ist allerdings die Sicherheit,

mit welcher der Verfasser etwas für allbekannt hinstellt, wovon überhaupt niemand etwas weiss.

Die Geschichte der Wesselényi's sowie ihrer Jagden wurde wiederholt ausführlich beschrieben, ohne dass dort von obigem etwas zu lesen wäre. Ich schrieb sogar an Dr. Franz Baron von Wesselényi in Klausenburg, der mir also antwortete (1911. 15./I.): »Auf was Z. H. F. seine Behauptung begründet, ist mir ein Rätsel, da in unserer Familie weder eine Tradition, noch schriftliche Mitteilungen von dergleichen vorhanden sind.«

Z. H. F. (schon gestorben) irrt sich gewiss im Namen. In hiesigen Jägerkreisen gilt es nämlich als eine ausgemachte Sache, dass ein Siebenbürger Magnat den letzten Wisent erlegt hat.

Darauf sind auch die Zeilen Dombrowski's (siehe später) zurückzuführen.

Als Erklärung hiefür dürfte die Geschichse des Bisongespannes des Grafen Lazar¹ und der Bisonexport der Grafen Teleki betrachtet werden. Die Bánffy, Lázár. Teleki und Wesselényi sind Siebenbürger Magnaten; die letzteren sind auch durch ihre Jagden sehr berühmt, und so können ihre Namen leicht verwechselt werden, wofür ich sogar mit Beispielen dienen kann (z. B. im Vadászlap, 1896, S. 343).

Ujfalvi beschrieb alle grossen Jagden der Wesselényi als Augenzeuge und intimer Freund der Familie. Gerade diese berühmte Jagd hätte er umso weniger unerwähnt lassen müssen, da er sich ja gerade mit der Geschichte des letzten Wisents eingehend befasste.

12. 1790, bei Ratosnya (am Fusse des Kelemengebirges).

— Körössy macht die wichtige Mitteilung (Vadászlap, 1883, S. 197), dass im Gebiete des Galonyaer Praediums, am West-Fusse des Kelemenstockes, früher die Grafen Teleki nach der dortigen Volkstradition einen reichen Wildgarten besassen. Die alten Bauern erinnern sich noch auf den Wisent. »Früher fanden sich in der Umgebung von Galonya und auf Dédaer

¹ Siehe meine Arbeit »Der Wisent im Brehm, — Aufzählung der Fehler für die neue Brehm-Auflage«: Zoologische Annalen 1914, p. 59).

Gebiet (welches mit den bis in die Grenze des Beszterce-Naszóder Komitates reichenden Alpen benachbart ist), noch Hirsche, Gemsen und Wisente Die 98 Jahre alten Bauernjäger Dumitru Blági und Angi-Kozma erzählen von ihren Vätern und Grosseltern gehört zu haben, dass auf diesen, damals an Wäldern noch reicheren Alpen viele Hirsche und Wildrinder zu treffen waren. In jener Zeit erschien in diesem Jagdrevier wiederholt eine vornehme, ganz unbekannte Jagdgesellschaft, die sich 3—4 Tage lang mit der Jagd dieser Tiere ergötzte und dann wieder verschwand, wie ihnen ihr Grossvater erzählte. Dies geschah vor zirka 100 Jahren. Seither ist nichts mehr von Bisons zu hören.«

Die Wisentjagden der Grafen Teleki müssen zur Berühmtheit gelangt sein; hierauf ist auch folgende, obwohl ganz falsche Angabe zurückzuführen.

- 13. Ernst Dombrowski machte im »Wild und Hund« (1896, S. 434) die Mitteilung: Auf der Jagdabteilung der Budapester Millenniumsausstellung »... speziell erwähnt seien bloss eine gewaltige Wisentdecke und ein Wisenthaupt, beide in Siebenbürgen von den Vorfahren des als Löwen- und Bärenjäger berühmten Grafen Samuel Teleki zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbeutet; es waren die letzten beiden Stücke, die auf ungarischem Boden zur Strecke kamen.«— All dies ist ganz irrig. Die Wisentdecke etc. waren Präsente des Zaren.
- 14. Um 1790. Wir lesen in der Zoologie des Pethe (Természet historia, 1815, S. 450) vom »Auerochsen« (»urvad«): »Vor 15 Jahren war dieses Tier noch in Wien im Hetztheater zu sehen.

Unlängst lebte es auch in Siebenbürgen, dass es aber in Ungarn auch jetzt zu finden wäre — wie Wilhelm (»W.«) meint — lässt sich gewiss darauf zurückführen, dass dieser gute Herr den Auerochsen vom gemeinen Büffel nicht unterscheiden kann!«

15. 1793. Wisente im Budapester Hetz-Amphitheater. — Eines meiner interessantesten neuen Daten fand ich im Werke Townsons (Travels in Hungary, 1797; Voyage en Hongrie 1803, I. 21, 113). Der eigentliche Sinn seiner Schil-

derung ist bis jetzt ganz im Dunkeln geblieben. Ich musste ihn in der Weise klarstellen, dass ich ihn von der antiken grünen Kruste befreite, wie man das bei vergrabenen ans Tageslicht gebrachten wertvollen Kunstdenkmälern zu tun pflegt.

Townson erzählt von Stierkämpfen, von »wilden Stieren« in den Wiener und Pesther Hetztheatern. Diese letzteren wurden von den wenigen, die Townson überhaupt kannte, immer für gewöhnliche, aber halbwilde Hausstiere gehalten, weil die bekanntere französische Uebersetzung sie taureau sauvage nennt. Gerade darum sind es aber Wisente, weil dies — faute de mieux — der echte französische Name dieses Tieres ist, wie in einem anderen Buche (»Namen des Wisents«) ganz ausführlich bewiesen werden soll. Das in neueren wissenschaftlichen Werken auftauchende Wort »aurochs« ist nur ein Machwerk Buffons.

Uebergeben wir nun das Wort Townson: »Bei den Römern liess man die gefürchtetesten Säugetiere Afrikas und Asiens die Arena betreten, die mit ihrer gewaltigen Kraft und ihrer vollen Wildheit, mit dem Schicksale und der Gefahr jener, die dort gegen die wilden Bestien kämpften, dem Volke eine ganz neue fesselnde Unterhaltung darboten, — hingegen werden im Wiener Hetzamphitheater halbzahme Tiere durch Hunde zerfleischt

So mussen wir nämlich die, unter dem Namen »ungarische Wildstiere« figurierenden Rinder, sowie die Bären, die ebenfalls schon halbzahm sind, bezeichnen. (Im Französischen I., 21: Mais des boeufs à demi privés, qu'on fait déchirer par des chiens, sous le nom de "Taureaux sauvages de Hongrie" . . — Und im Englischen, p. 17: "But where a few dispirited oxen, under the name of "wild Hungarian bulls", and half humanized bears, are turned out to be lugged by the ears by dogs, — I see nothing, but cruelty".)

Alldies weist auf eine Grausamkeit hin, die nur Verachtung und Abneigung in uns gegen diese barbarische Sitte zu erwecken vermag. Die wilden und selteneren Tiere sind für uns viel zu wertvoll, als dass wir ihr Leben leichtsinnig

verschwenden. Sie vernichten ferner, während sie sich verteidigen, eine Masse von Hunden, dies macht dann die Zerstreuung noch kostspieliger.

Die Neugierde führt aber den Reisenden oft zu solchen Sehenswürdigkeiten, die er nicht im geringsten billigen kann. So ging auch ich den bosferus d. i. den Wildstier zu besichtigen. ("Je suis allé voir le Bosferus, ou le Taureau sauvage". - Im Englischen: »The Bosterus or Wild Bull.... With his short horns defended himself admirably well.... He had no fierceness, nothing but grandeur in his looks.... He was brought young from Poland and is now tame".) - Er betrat ruhig, mit Würde die Arena, - worauf 8 bis 10 Bullenbeisser losgelassen wurden. Er wich keinen Schritt, sondern senkte den Kopf bis zur Erde, und wehrte mit seinen kurzen Hörnern ganz leicht die Angriffe seiner Gegner ab; die hinten Angreifenden zerschmetterte er aber mit je einem Schlag seiner Hinterläufe. Ich hätte diesem schönen Kampfe stundenlang zusehen können. Das Benehmen des Tieres war majestätisch, aber nicht wild. Man hat es in seiner Jugend in Polen eingefangen, so dass es heute schon fast zahm ist. - Hierauf wurden andere Bestien vorgeführt. Man bemerkte an allen, dass sie viel lieber in ihre Zellen zurückkriechen wollten, als kämpfen.....« (Dann weiter p. 113): »In Pest wird das Publikum ebenso wie in Wien an Feiertagen durch Thierhetze zerstreut. Die Direkteur-Eigentümer dieses Theaters besitzen zwei sehr hübsche wilde Stiere (.. ont deux très beaux taureaux sauvages" — I. 113. - Englisch p. 80: "... have two very fine Wild-Bulls"). - An jenem Tag, an welchen ich dieser »humanen Unterhaltung« beiwohnte, liess man den einen Wildstier heraus und setzte ihm einen zahmen ungarischen Ochsen entgegen. (, ... on lâcha un des taureaux sauvages et On lui opposa un boeut de Hongrie". - Englisch: One (= wild bull) was turned out on the arena, and at the same time an Hungarian Ox".)

Dieser letztere griff den erstern sofort an! sank aber in einem Nu zur Erde. Ein Ochs aus Ungarn ist ein viel zu schwacher Gegner des Wildstieres.« "Un boeuf de Hongrie est un adversaire beaucoup trop faible contre un taureausauvage«. — "An Hungarian Ox and a Bosferus are very unequally matched").

Es ist nun evident, dass hier der Ausdruck taureau sauvage den Wisent und der »Ochs« ein Haustier bedeutet, was bis jetzt niemandem einleuchtete; ich verweise diesbezüglich auf mehrere auffallende Aeusserungen Townsons, so: Ein derartiges Misverhältnis der Kräfte zwischen zwei Haustieren ist undenkbar; der Autor reiht die taureaus sauvages mit den Bären unter die wilden Tiere, deren Leben uns wertvoll ist. Bezeichnend ist, dass er nicht von »verwilderten Tieren« redet, wie das bei Haustieren sein müsste. sondern im Gegenteil, von »halbzahmen«, wie das nur bei echten Wildtieren einen Sinn hat. - Der boeut Townsons kann nicht ein verschnittener Stier sein, weil wir wissen, dass solche im Zirkus nie zum Angriffe gebracht werden können! - das ist also ein kampflustiger »böser Hausstier«. Den Stierkampf heisst er ja auch Lutter contre un boeuf! = to wrestle with an ox. Die Beschreibung des polnischen Wildstieres in Wien (kurze Hörner, riesige Kraft und der Name »Bosferus") kann nur auf den Bison bezogen werden, - dann sind aber auch die taureaux sauvages in Pest echte Wisente. Etwas ganz Neues! Die Bedeutung all dieser Tatsachen siehe später.

16. Gegen 1795 in der Moldau, — Humboldt (Zentral-Asien 1844.... I. S. 482) meint, der Wildstier existiere bis Ende des 18. Jahrhunderts in der Moldau. — Ich bemerke hiebei, dass die öfter erwähnten Zimbrs in der Moldau (auch diejenigen bei Cantemir) nichts anderes als eben die siebenbürgischen Wildrinder sind, die sich im 17. und 18. Jahrhundert in der grossen Wildnis zwischen Siebenbürgen und der Moldau aufhielten und hie und da nach der Moldau hinüberwechselten. Die grössere Masse dieses Gebirges gehört aber Siebenbürgen an. Im Innern der Moldau ist in den letzten zwei Jahrhunderten nie von »Wildochsen« die Rede! Bei uns in Siebenbürgen wurden diese »moldauischen Zimbrs bekannt, hieher gehören sie also in erster Reihe. (Ich verweise im übrigen auf Peschel, 1880, S. 84).

17. Gegen 1795 in der Csik. (Ost-Siebenbürgen). »Bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts will man diese wilden

¹ Das Werk ist übrigens wenig bekannt.

Tiere (= die »Auerochsen«) in den Csiker Wäldern gesehen haben«. (Kemény, Gesch. Tageserinn. 1846, S. 369).

18. Gegen 1805 im Biharer Komitat, (grenzt gegen Osten an Siebenbürgen). Petényi, einer der verdienstvollsten Zoologen seiner Zeit, erfuhr 1844 während seiner Reisen (siehe seine Aufforderung — Felszolitása, 1847, S. 216) von den Gebirgsbewohnern der Westlehne des Bihar-Grenzgebirges, dass da noch am Anfange des 19. Jasrhunderts ein Bison geschossen wurde. Entz hält es nicht für unmöglich, dass das der letzte war. (1879, p. 35).

19. Gegen 1805. — »Die Einwohner der Gemeinde Les, nahe an der Bukowinaer Grenze (Komitat Besztercze-Naszód, Nv. Borgó, Ov. Naszód im Borgoer Gebirge) erinnern sich an eine Tradition, dass ihre Ahnen den Wisent noch am Anfange des 19. Jahrhunderts auf ihrem Gebiete gesehen haben. (Hanusz, Zool. Lapok, 1902, p. 83.)

20. 1806. — John Brown (Diction. of. Bible p. 405): "Urus or wild ox, which is found in Arabia, Hungary..." (Der Urus, d. i. der wilde Ochs wird in Arabien und Ungarn gefunden.)

Zur richtigen Würdigung dieser Zeilen muss ich erwähnen, dass Brown den wilden Ochs der Araber, richtiger die sogenannte »wilde Kuh« (worunter aber im Morgenlande die Antilope bubalis = bakar al-wahš -- Hommel 254 — zu verstehen ist) mit dem europäischen Bison verwechselte — Eine gewöhnliche Erscheinung in der mittelalterlichen Literatur.

21. 1807. — Der »Auerochs« kommt hie und da noch in den galizischen Wäldern vor, viel seltener im nordöstlichen Gebirge Ungarns. — (Bisinger, General-Statistik. I, p. 160),

Da der Verfasser aber Siebenbürgen nicht erwähnt, so ist es ganz bestimmt, dass er eine Anspielung auf die Marmaroser und Radnaer Gebirge (im Norden Siebenbürgens) machte.

22. 1808. Wilhelm versichert (Unterhalt. 1808, S. 199), dass der »Auerochs« nur noch in »Sibirien, Pohlen, Litauen und Ungern« vorkomme. — Siehe Pethe, Nr. 13, S. 23.

23 .Um 1808. Nach Bär (Ueber den Zubr, 1837 ,S. 268). »Ist es gewiss, dass der Auerochs lange Zeit in der Moldau existirte,

und dass er sich dort noch im Anfange dieses Jahrhunderts in den waldigen Grenzgebirgen fand. Das Exemplar zu Schönbrunn stammte aus dieser Gegend.

Seit dieser Zeit hat man nichts weiter von ihm gehört, und Personen, welche davon unterrichtet sein konnten, versicherten mich, dass er dort, nämlich im Jahre 1837, nicht mehr existiere.«

- 24. Gegen 1808. Brandt bezieht sich auf Bär (Zoogeogr. u. pal. Beiträge 1867, S. 155), dass am Anfange des 19. Jahrhunderts in der Moldau noch Wisente existierten.
- 25. 1809. Nach Professor G. Entz bildet der in Wien 1809 verendete Wisent — Namens Miska — den letzten des Siebenbürger Bestandes.
- 26. 1809. Die Geschichte des Miska (ung. = Misch. Michael). - Als Napoleon 1809 Wien eroberte, waren die dortigen Behörden und wissenschaftlichen Anstalten längere Zeit unter französischer Kontrolle resp. Leitung. — Napoleon, der sich für die Wissenschaft lebhaft interessierte, ernannte den Chef der französischen Invasionskommission, Marcel de Serres, der sich damals in zoologischen Kreisen durch viele treffliche Arbeiten einen guten Namen gemacht hatte, zum Aufseher und Leiter des Zoologischen Gartens in Schönbrunn, der dann später seine hier gemachten Erfahrungen publizierte (Annales Arts Manuf. 1815, S. 249—269:2 Notice sur les jardins de Vienne). »Es leben viele seltene Tiere in der Menagerie von Schönbrunn, ich erwähne beispielsweise den wilden Stier aus Siebenbürgen (nous ne citerons que le boeuf sauvage de Transylvanie) der von den Gelehrten 'aurochs' oder bos urus genannt wird.3 Heutzutag ist dieses Tier fast ausgerottet, es scheint aber, dass es früher ziemlich zahlreich in den Wäldern von Litauen und Ungarn vorkam, (ainsi que dans celles — sc. forêts — de la Hongrie). — Wir hatten das Glück, dieses Tier lebendig (in Schönbrunn) zu sehen, wessen sich wenige Natur-

¹ Das ist der Miska, s. später.

 $^{^2}$ Nach dem Titel dieses Werkes suchte ich Jahrelang, und verdanke die Entdeckung nur einem Zufalle. Es fehlt in allen zoologischen Verzeichnissen.

³ Hier haben wir den endgültigen Beweis, dass Townson unter demselben Namen nur den Wisent verstehen konnte.

forscher rühmen können. Das französische Publikum wird sich für die nächstfolgende Beschreibung umso mehr interessieren, weil die Ueberbleibsel dieses (n. b. Siebenbürger) Individuums, das wir lebendig sahen, sich jetzt in dem Pariser Museum befinden. "Les dépouilles du même individu, que nous avons vu vivant.. se trouvent déposéés dans les collections du Muséum de Paris.)" — Darauf folgt dann die sehr detaillierte Beschreibung des letzten Siebenbürger Wisents, die wir unbedeutend abkürzen. »Er ist nicht grösser, als ein gewaltiger Ochs, der Körperbau ist aber massiver (épaisse), und gedrungener. Diese Voluminosität fällt besonders am Vorderteil auf. Auch seine Hinterschenkel sind viel dicker, als die des Ochsen. Der Grund hievon liegt nur in der bedeutend gewaltigeren Muskulatur, denn in den Skeletteilen ist der Unterschied nicht so auffallend.

Seine Formen sind in gewissem Sinne eckig, d. i. nicht so abgerundet, wie beim zahmen Vieh. Alle Glieder sind sehr prononziert, was auf seine wilde Natur und auf seine grosse körperliche Kraft deutet. Seine Mähne ist dicht und wollig und bedeckt den ganzen Vorderteil des Körpers. Diese und sein zottiger vom Kinne herabhängender Bart, verleihen ihm ein fürchterliches Aussehen; das noch durch seinen stechenden Blick und seine düstere, traurige Miene gesteigert wird.

Sein Kopf ist ausserordentlich breit, fast viereckig. Die Breite macht 309 mm., die Länge 487 mm. aus. Das Verhältnis zwischen der Breite des Ochsenkopfes und die des Wisents ist 3:4. — Die Wisentstirne ist so lang, als breit und gewölbt (bombé), aber weniger als beim zahmen Büffel. Hingegen ist die Stirn des Ochsen flach, fast concav. Auch hinsichtlich der Insertion der Hörner besteht ein Unterschied.

Der Kopf ist sehr haarreich, besonders unterm Kinn. Die ebenfalls dicht behaarten Ohren sind kurz und stehen oberhalb der Hörner nach rückwärts.

Die Hörner haben nicht immer dieselbe Richtung, liegen aber nie so nach hinten gerichtet, wie beim Büffel. Sie sind breit, dick und kurz. — Beim ungarischen Ochsen finden wir im Gegenteil sehr lange Hörner.

¹ Wahrscheinlich am Skelett.

Der "urus" hat einen kurzen dicken Hals, aber keine hängende Wamme, wie das Rindvieh. Der Hals ist mit einer dicken Mähne bedeckt, die sich gegen unten zu allmählich verliert. Die Mähne des amerikanischen Bison ist aber noch reicher.

Die Haare des europäischen Bison sind dicker und länger als die des Ochsen. Die Schenkel sind kurz und dick, besonders die vorderen; mit langem dichtem Haar bedeckt. Die Hufe sind etwas länglich, stark und dick. Der Schweif reicht nicht über die Hälfte der Länge des Schenkels, aber die herabhängenden Haare reichen sogar bis zur Erde.

Jener Wisent, den ich sah, war rotbraun. Die Haare sind lang und gerade verlaufend. Sein arcus interorbitalis springt hervor.

Die Maße des Tieres sind: Die Länge, an der Rücken-krümmung gemessen: 3·005 m. — Die Länge von der Augengrube bis zum Steiss gerade gemessen 2·464 m. — Schulterhöhe 1·868 m. — Länge des Kopfes 0·596; die Breite heträgt 0·433 m. Die Dicke der Basis des Horns 0·108 m.; Schweif 1·299 m. (und so weiter noch mehrere Maße).

(Ueber seine Lebensweise und seine Gewohnheiten re fahren wir): Jener Wisent, den wir sahen, war ein Stier, der 30 Jahre lang in der Schönbrunner Menagerie lebte.² Er stammt aus Siebenbürgen und wurde nach Wien exportiert. Er hatte eine riesige Kraft. Diese Eigenschaft würde das Tier in gezähmtem Zustand sehr wertvoll machen, aber alle diesbezüglichen Versuche in Schönbrunn blieben fruchtlos. (Tous les essais . . . n'ont pu le rendre ni moins faruche, ni moins indomptable).³

Als ich diesen (Siebenbürger) Stier gesehen habe, war er nicht mehr so wild, weil das Alter ihm die Kraft gebrochen hat. Er liebte es sehr, an den Aesten der Bäume zu nagen,

¹ Allem Anscheine nach des Lebenden.

² Dies seheint ein Schreibfehler zu sein, denn in Wirklichkeit lebte er nur 13 Jahre (trente statt treize) hier 1796—1809. Vor 1796 war er in Wien.

³ Ja, von einem sehr alten Wisentstier, der 10—15 Jahre lang fortwährend gegen Bären, Stiere, Wölfe, Leoparden etc. kämpfte, kann man eloch nicht verlangen, dass er sich uns vielleicht schnurrend zu Füssen lege.

und sie so zu verzehren. Deshalb tat man ihm oft mit diesen einen Gefallen. Hiedurch wurden aber seine Zähne derart abgewetzt, dass er nicht mehr gut zu kauen vermochte und zuletzt nur noch mit Mühe verdaute. So konnte er sein Leben nicht lange fristen und starb an Altersschwäche (= consomption).

Dieser Wisent in Schönbrunn hatte in seinem Leben die Gewohnheit, einen sehr starken, heiseren Laut von sich zu geben, der einen gewissen traurigen und klagenden (lugubre) Charakter hatte. — Er brummte, (il grognait = grunzte), brüllte aber nie.¹ Wenn er sich fürchtete, oder ihm etwas missfiel, brummte er so intensiv, dass seine Wärter oft erschraken.«

Wir erfahren im Werke Fitzingers (Gesch. Menagerien 1853, S. 372), dass der Name dieses berühmten Siebenbürger Stieres Misko war.²

Ich sammelte Jahrelang alle Angaben, die sich in der Literatur auf diesen letzten Wisent Siebenbürgens beziehen. Davon aber in einer anderen Arbeit (»Wisente in Wien«). — Hier gebe ich nur eine Lebensbeschreibung.

Der Miska erblickte das Licht der Welt zirka 1788 auf der Lehne des Kelemengebirges, wo er allem Anscheine nach schon als junges Kalb von den Knechten des Grafen Teleki eingefangen wurde. Später wurde er auf Bestellung nach Wien, in das Hetztheater transportiert, wo er infolge seiner grossen Kraft jahrelang den Stolz des Theaters bildete. Er war so stark, dass er einen leichten Sieg über alle seine Gegner (Stiere, Wölfe, Bären etc.) davontrug. So ging dies bis 1796. Am 1. September dieses Jahres, nachts, brach plötzlich eine Feuersbrunst in diesem nur aus Balken zusammengefügten Theater aus. Die Glut breitete sich so schnell nach allen Richtungen aus. dass alle Tiere des Amphitheaters darin ihren Tod fanden. Es gab nur einen einzigen Helden, der, indem er seine Eisenketten zerriss, und die spannenbreiten Balken und die starke Tür seines Stalles zerschmetterte, sich zwischen den einstürzenden Balken freie Bahn zu schaffen wusste und

¹ Nach meiner Erfahrung wäre die Stimme des Wisents am besten mit einem sehr tiefen, intensiven Schnauben des Pferdes zu vergleichen,

 $^{^{2}}$ Die Wiener geben das ungarische tiefe a gewöhnlich mit o wieder.

auf den benachbarten Platz hinausrannte, wo er ruhig stehen blieb. Dieses einzige, wirklich heldenmütige Tier war unser Miska. — Nach seiner bewunderungswürdigen Leistung duldete er — gleich einer wirklich hohen Seele — ruhig und bereitwillig, dass ihn die Metzgergesellen banden und nach Schönbrunn führten. (Das Hetztheater ging nämlich ein.)

Diese Heldentat wurde weit und breit berühmt; es schrieben viele darüber. Marcel de Serres erzählt es z. B. folgendermassen: Dans un incendie, qui se manifesta dans le lieu, où on le gardait, il dut son salut à sa grande force; il brisa les chaînes de fer, qui le retenaient, enfonça la porte de son étable, et renversant tous les obstacles il échappa ainsi à la fureur des flammes."

Noch 13. Jahre lang zeigte man sich den grossen Helden in Schönbrunn, wo er ein wohlverdientes ruhiges Leben genoss. Er starb 1809. Das Wiener Publikum beweinte ihn und bestattete ihn lege artis. — Serres erfuhr leider das Ganze zu spät, und so konnte er das Begrabenwerden des seltenen, wertvollen Tieres nicht mehr verhindern. Er ordnete aber sofort die Ausgrabung an, um den Körper für das Pariser Museum zu erhalten, wo dieser nach Serres' eigenem Zeugnis auch anlangte. — Cuvier erwähnt auch die aus Schönbrunn stammenden Schädel und Skelete im Pariser Museum (Recherches s. l. ossm. foss. IV. Ausg. 1834, VI. Band, 240, 242, 243, 292 und im Atlas 1836, p. 171, fig 1, 2) und deshalb begann ich diesbezüglich mit dem jetzigen, sehr zuvorkommenden Directeur des Muséum d'Histoire naturelle (Paris) Herrn Trouessart, einen Briefwechsel (i. J. 1912), es gelang mir aber bis heute nicht zu eruieren, wo sich der Miska befindet. Soviel habe ich festgestellt, dass er in montiertem Zustande nicht existiert - seine Haut scheint unter der Erde zugrunde gegangen zu sein. - Wenn es mir bei den Nachforschungen, die ich von neuem anstellen werde, glückt, diese Reste zu finden, so werden sie (neben dem mitteralterlichen, hornlosen Fund des Dr. Kormos) die einzigen Ueberbleibsel und Andenken des ungarischen Wisents darstellen.

Ich kann os nicht unerwähnt lassen, dass ein Besucher des Tiergartens unseren Miska als einen polnischen Zubr bezeichnet, (C. Bertuch 1808, II, S. 137: »Er kam aus Litauen«)

— und dass auch Erdélyi (Zoophysiol. des Pferdes, 1830, S. 115) fast sicher nur nach voriger Quelle, aber nach 21 Jahren dasselbe sagt.

Diesen Widerspruch werde ich später aufklären.

- 27. 1809. Meyer (1835, S. 107) nimmt Bezug auf Serres, und sagt: »Der Bison des Parks von Schönbrunn soll aus Siebenbürgen dahin gebracht worden sein (Marcel de Serres). Er war wohl eins der letzten dieser Tiere aus jener Gegend.«
- 28. 1811. Nach Pallas (Zoographia zosso-asiatica 1811) soll der Bison in der Moldau noch leben. (Otmar Lenz).
- 29.~1812. Dr. Lübeck (Allg. Oek. Lex. Pesth 1812 S. 35): »Der Auerochs kommt auch in Pohlen und in den Karpathischen Gebirgen vor".
- 30. 1813. Brincken, dessen Werk 1828 erschien, meint, dass jener Bison, den man vor 15 Jahren im Schönbrunner Park sehen konnte, wahrscheinlich eines der letzten Exemplare des moldauisch-siebenbürger Grenzgebirges war. (... En Moldavie... et c'était peutêtre un des derniers exemplaires de cette contrée, qû on voyait, il y a 15. ans, dans le parc de Schönbrunn, p. 64).

Es ist da vielleicht von unserem Miska die Rede, weil er auch Serres erwähnt, nur irrt sich Brincken in der Jahreszahl, da der Miska schon 1809 das Irdische segnete. Oder aber handelte es sich da um den Wisent des Kubinyi, s. 32).

31. 1814. — Die bekannteste Angabe Petén yis lautet (Felszólitás 1847, p. 216): »Nach den Versicherungen einiger, soll der letzte Bison im Komitate Udvarhely 1814 erlegt worden sein.«

Es ist nicht zu verstehen, wie diese Angabe bei so vielen Glauben gefunden hat, obwohl schon die Abfassung dieser Zeilen es fühlen lässt, dass der Autor selbst Zweifel hatte.

Der Historiker Gabriel Téglás machte hiezu die Bemerkung, dass man Petényi als Ort einfach »Udvarhely« genannt haben werde, was Petényi auf den Udvarhelyer Stuhl bezogen habe, obwohl es sich hiebei um die Gemeinde Sajó-Udvarhely im wisentreichen Norden der Provinz gelegen, handelte.

32. Der Angabe Petényi's folgend behaupten schr viele, dass der Bison in Siebenbürgen 1814 ausstarb, so Bielz,

Brehm, Czynk (in deutschen Jagdzeitungen), Kobelt (Die Säuget. von Siebenbürgen 1889), Langkavel 1894, S. 17) usw.

33. 1815. Nach Marcel de Serres (De la Ménag. de Schönb. 1815. S. 268) soll der Bison schon 1815 sehr selten sein und sich nur in Litauen, in Siebenbürgen und vielleicht in den Karpathen finden.« "On n'en retrouve guères que quelques individus épars dans les vastes ferêts de la Lithuanie et de la Transylvanie. On assure aussi, qu'il en existe encore dans quelques parties des monts Krapaks." — Der Autor dieser letzten Behauptung ist Cuvier.

34. 1815. »In der Schönbrunner Menagerie war 1815 ein Wisent (belény) sichtbar, der aus der Bukowina oder aus den Urwäldern des benachbarten Siebenbürgens stammte. Diesen sah ich auch im Jahre 1814, während des Wiener Kongresses« (Kubinyi, 1855, S. 174).

35. 1815. An die vorige Angabe hält sich auch Réső-Ensel (1861, S. 203): »Der Wisent war in unserer Heimat noch am Ende des 18. Jahrhunderts bekannt. In Siebenbürgen wurde das letzte Exemplar in urwildem Zustande 1775 geschossen. Der Bison der Schönbrunner Menagerie in 1815 stammte laut Kubinyi noch aus Siebenbürgen.«

Die Quelle Kubinyis ist sicher Pusch:

36. 1815. Pusch sagt nämlich (Polens Palaeontologie 203 a): »Aus der Moldau, oder aus den benachbarten Gebirgen Siebenbürgens kam auch der Auer-Ochse, der noch 1815 in der Menagerie von Schönbrunn gehalten wurde und wodurch sicher erwiesen ist, dass der Moldauische Zimbr unser gewöhnlicher Auer-Ochse war.«

Pusch erwähnt seine Quelle nicht, diese dürfte aber Serres sein, dessen Arbeit 1815 erschien. Diese Jahreszahl kann den Irrtum herbeigeführt haben. Serres redet nämlich nur bezüglich 1809 vom ungarischen Bison in Schönbrunn.

Wie wir später sehen werden, wird die Heimat der Wiener Wisente oft verwechselt. 1815 können nur Litauer Zubrs in Wien gewesen sein. — (S. näheres in meiner Arbeit: Wisente im Zwinger im Zool. Beob. 1917.)

37. 1817. — Hankó erwähnt die späteste Tradition über den Siebenbürger Bison (Széklerland — Székelyföld 1893, S. 41): »Nach anderen soll die Grenzwache von Monosfalu am Fusse

des Kelemenhavas neben dem Bache Feketeviz 1817 den letzten Wisent eriegt haben. Der Schädel dieses Tieres soll noch im Dorfe bewahrt werden (Mitteilung des Herrn Anton Becze gewesenen Vizegespan des Csiker Komitates).«

Obwohl sich diese Angabe auf jenes Gebiet bezieht, wo der Wisent tatsächlich sehr lange existiert hat, so kann sie doch nur dann für annehmbar erklärt werden, wenn wir die Jahreszahl zu 1787 korrigieren.

38. 1817 in den Karpathen. — Wir lesen im Diction des Scienc. nat. (1817, V, S. 23), dass in der Urwäldern der Karpathen der Bison noch existiere: Dans les plus profondes forêts des monts Krapachs et du Caucase" etc

Dieses Lexikon, dessen angeführten Teil eben George Cuvier verfasste, ferner die übrigen noch bekannteren Werke Cuviers (Regne animal, Les ossments foss., ferner wahrscheinlich noch eine Arbeit, die vor 1815 erschienen ist) bilden die Quellen der oben zitierten irrtümlichen Behauptung, die sehr verbreitet war und sich noch Jahrzehnte hindurch in gelesene zoologische Werke einschlich. - Im J. 1817 war übrigens die Annahme eines karpathischen Wisents noch kein grosser Anachronismus. Damals war nämlich die Existenz des Siebenbürger Bison durch mehrere Werke noch allgemein bekannt; von seinem Aussterben konnte man noch nichts wissen. Unter »Karpathen« ist hier offenbar nur das nordöstliche Massiv des Siebenbürger Grenzgebirges zu verstehen. Mehrere spätere Schriftsteller bezogen es aber unrichtig auf die Zentral-Karpathen und so wurde dann der error temporis noch durch einen error loci gesteigert.

39. 1821. — Schintz versetzt den »Auerochsen« nach Cuvier 1821 noch in die Karpathen (Das Tierreich I, S. 409).

40. 1821. »In der grossen Wildnis zwischen Moldau und Siebenbürgen gibt es auch Auerochsen.« (Topogr. hist. Beschreibung der Moldau 1821, S. 29), — Aus dem Texte ist ersichtlich, dass diesen Zeilen das i. J. 1781 geschriebene Werk Sulzers zu Grunde liegt. Ob sie nach 40 Jahren noch aufrechtgehalten werden können, darum kümmert sich der Verfasser nicht. Diese Nachlässigkeit, deren Grad bei anderen nicht 40, sondern 800 und sogar 2000 Jahre erreichen kann, ist für ältere Schriftsteller sehr charakteristisch.

- 41. 1823. In der Ersch-Gruberschen Allgem. Encyclop. heisst es unter »Bos urus» (p. 59): Dieses Tier lebt jetzt nur in den Karpathen, im Kaukasus und Litauen. Da liegen auch viel frühere Quellen, besonders Cuvier, zu Grunde. Denselben Fehler begehen auch die folgenden Werke.
- 42. 1826. Das Neuest. Converst. Lexicon (Wien 1826, III, S. 88) behauptet, dass eine Art des Bisons in den Wäldern Litauens und der Moldau lebe, und vielleicht noch in Schottland. Mit dem letzteren ist das schottische weisse Parkrind gemeint, dessen Name früher Bison albus scoticus lautete. Ueber dieses wissen wir aber, dass es ein gewöhnliches Rind war, das in halbwildem Zustande Jahrhunderte lang in schottischen Parks gehalten wurde, das aber nie ganz wild war; es stammt von jenem weissen Schlag ab, welcher durch Römer zu Kultzwecken eingeführt wurde.
- 43. 1828. Cuvier: Le Régne Animal (1828, S. 324): Der »Aurochs« lebt »dans les grandes forêts des Krapacs».
- 44. 1829. Brandt und Ratzeburg (Med. Zool 62) sind nach den Angaben Sulzers überzeugt, dass der Bison auch noch 1829 in der Moldau und in der Walachei lebe.
- 45. 1832/33. Benigni verweist in seinem zum Blatte »Transsylvania« gegebenen Vorbericht (p. VI) auf die undurchdringlichen Grenzurwälder der Csik und Gyergyó (Nordosten Siebenbürgens), in welchen »noch bisweilen der Auerstier haust.«

Von nun an wird die Unorientiertheit immer auffallender.

- 46. 1834. Cuvier (Recherches s. l. oss. foss. IV. Ausg., VI, S. 225): "L'aurochs existe encore à l'état sauvage dans quelques forêts de la Lithuanie, et peutêtre de la Moldavie, de la Valachie et des environs du Caucase,"
- 47. 1841. Peter Vajda (I, 295): »Der Bos urus ist ein grimmiges Tier, das nur in den grossen sumpfigen Wäldern Litauens, des Kaukasus und der Karpathen vorkommt.« (Die Quelle ist auch Cuvier).
- 48. 1845. J. A. Vaillant versichert (III, S. 22) dass es infolge der Aussage des Herrn Vårnav als bewiesen betrachtet werden müsse, dass der Wisent in der Moldau noch vorkommt. Dieses Werk ist auch sonst voll von lächerlichen, besonders etymologischen Albernheiten.

49. 1847. Schönhut (Das Nibelungenlied, 1847, S. 488): Der Bison findet sich noch heute wild auf den Karpathen, dem Kaukasus etc.

In diesem Jahre konstatierte Petényi endgültig, dass dieses Tier bei uns schon längst ausgestorben sei; und dennoch sagt der Siebenbürger Mich. Ackner,

- 50. 1852. (Fundgrube III, S. 10), der aber die ungarische Literatur nicht kannte: »In der Umgebung von Hermannstadt werden fossile Gebeine einiger Rinderarten angetroffen. Eine dieser Spezies steht dem in den Forsten Litauens, vielleicht auch in unsern Gyergyoer Urwäldern noch lebenden Auerochsen sehr nahe« (= Bison priscus.)
- 51. 1853. Kollar (Naturg. Thierr. I, S. 171): 'Der Bosurus streift jetzt nur in Litauen, in der Moldau und dem Kaukasus umher. (Siehe Ersch-Gruber.)
- $52.~1855.~{\rm Giebel}$ (Die Säugetiere p. 270): Der Auerochs findet sich gegenwärtig nur in Litauen, im südlichen asiatischen Russland, im Kaukasus und vielleicht in den Karpathen.«
- 53. 1857. Vasey (The Nat. Hist. of. Bulls p. 41): "The geographical range of this' animal is now very limited, being confined to the forests of Lithuania. Moldavia, Wallachia."
- 54. 1859. Geoffroy St. Hilaire. (Sur les Origines 1859, S. 498): "L'aurochs... il se retrouve encore en Lithuanie et en Moldavie."
- 55. 1860. Moll et Gayot (Boeuf 1860, p. 8. Den betreffenden Teil schrieb Geoffroy): In Moldau wird die Existenz des Wisents durch strenge Verordnungen gesichert. (".... au Caucase, en Lithuanie et en Moldavie, ou des mesures particulières les protegent contre les chasseurs. Sans les précautions prises à cet égard avant peu d'années auraient été completement détruites les quelques centaines d'animaux qui subsistent encore).

Zum Glück haben wir keine jüngeren Angaben mehr. Es sind zwar noch sehr viele Schriftsteller, die die Geschichte des letzten siebenbürgischen Wisent behandeln, neues sagen sie aber nicht (so z. B. Bielz 1856, Römer p. 382, Sulzer p. 7. Hunfalvy 1867, Gagyi 1894, Pallas Lexicon etc. etc.).

II. Kritische Besprechung obiger Belege.

Damit wir uns in diesem Chaos der Angaben zurechtfinden, wird es notwendig sein, dass wir sie nach ihrem Werte gruppieren.

Jede Erwähnung nach 1817 ist schon à priori falsch, weil sie sich nur auf frühere Belege beziehen ohne neuere Kontrolle.

Von der Wesselényi'schen Tradition (ad. 1790) haben wir schon festgestellt, dass sie auf einer Namenverwechslung beruht

Viele ausländische Verfasser zeigen in ihren Behauptungen eine derartige Unorientiertheit, dass sie nicht ernst genommen werden können. Dies gilt besonders von Büsching, der den Bonasus einen Waldesel nennt, und von dem Verfasser des »Wisents in Ungarn« (ad 1605)

Dombrowski ist es nicht bekannt (ad 1790) dass die Wisenthaut und der Wisentkopf der Budapester Ausstellung ein Geschenk des Zaren sind. Er muss seine Auskunft von jemandem erhalten haben, der mit der Frage gar nicht im reinen war.

Bisinger, Wilhelm, Brown und Lübeck, wie die Ausländer überhaupt (z. B. Cuvier), arbeiten mit viel zu alten Belegen, die dann fälschlich als neue erscheinen. — Humboldt (ad 1795) stützt sich auch nur auf Cantemir und Sulzer.

Interessant sind die Angaben von Kubinyi und Reső (ad 1815), nur hat es sich herausgestellt, dass auch hier ein Ausländer, nämlich Pusch als Grundlage diente, der sich aber in der Jahreszahl irrt. Allerdings ist es bezeichnend, dass man im Auslande sogar 1815 die Wiener Wisente aus Siebenbürgen stammen liess.

Sieben einheimische Belege beruhen nur auf Gerede, auf ganz unkontrollierbaren Gerüchten, oder sogar auf Jägerlatein. Hierhör gehören:

- a) Die Sage vom Biharer Wisent (ad 1805);
- b) Vom Csiker Bison (Kemény, ad 1795);
- e) und vom letzten Wisent bei Les (s. Hanusz, ad 1805);
- d) Petényi schenkt seiner berühmten Angabe pro 1814 (Wisente im Udvarhelyer Komitat) auch nur halbwegs Vertrauen.

Um die Glaubwürdigkeit der späteren (1805—1814) An gaben zu vermindern, führe ich die Meinungen von zwei damaligen Zoologen an: Johann Földi schreibt 1801 (p. 87) »Früher! lebten auch in Siebenbürgen Wisente«. — Pethe sagt im sahre 1815 (p. 450): »Vor nicht langer Zeit befanden sich auch in Siebenbürgen Bisons«.

Die von Petényi angeführte Tradition gehört zu jener Art von Gerede, das bei wichtigen Ereignissen immer auftaucht. Wenn man dann die Sache zu erforschen versucht, überzeugt man sich von ihrer gänzlichen Grundlosigkeit. Es ist unglaublich, was alles dem Forscher vorgelogen wird. Jeder, der solche Nachforschungen gemacht hat, wird sich von der völligen Wertlosigkeit der durch 4—5 Vermittler gewonnenen »wissenschaftlichen Daten« überzeugt haben. Ich könnte da vieles erwähnen. Ujfalvi soll ein Wisenthorn besessen haben. Nach seinem Tode hat es sich als ein Antilopenhorn entpuppt. Petényi wurde wiederholt versichert, dass es echte Ibexe in Siebenbürgen gebe, deren Fleisch in Hermannstadt-Nagyszeben verkauft werde etc.

Nach all diesem können wir weder die bisherigen vier Belege, noch

e) die Geschichte des *Urus* bei Füle am Berge Boroszlános aus 1775, die Benkő beschrieb, anerkennen.

Es ist zu beachten, dass Benkő sich so ausdrückt: *Urus Venatoribus visus est.* Es wurde also kein Bison geschossen (wie einige falsch meinen) sondern Bauernjäger sahen, natürlich nur aus der Ferne ein Tier, dem sie andichteten, es sei der *Urus*, — so klingt es romantischer. Hiebei fällt mir die in meiner Anwesenheit gemachte Aussage eines Herrn ein, der als Jüngling im Bakonyer Walde einen wilden Bison aus der Ferne gesehen haben will. 500 Jahre nach dem Aussterben dieses Tieres an dem Orte!

Im viel versteckteren Borgéer Gebirge, im Norden Siebenbürgens starb der Bison im Jahre 1762 aus und so kann von ihm in der viel bevölkerteren, weniger bergigen südlichen Hälfte keine Rede mehr sein.

Manche behaupten, dass die Gebirgsbesitzungen der Gemeinde Füle sich vorher bis an die Landesgrenze erstreckten. Das ist aber durchaus unmöglich, weil diese Gemeinde durch

die ganze grosse Altebene und durch den ganzen Csiker Komitat von der Grenze getrennt ist. Der Berg Boroszlános (1032 m.) hängt mit dem 1801 m. hohen Hargitazug zusammen. Auch auf diesem letzteren können im 18. Jahrhundert keine Wisente mehr gewesen sein, weil er eine isolierte Kette zwischen den Tälern des Alts und der Kokel (Küküllő) darstellt, wir aber aus der Geschichte der Tierausrottungen wissen, dass gerade solche isolierte, von vielen Gemeinden umgebene Berge den wilden Tieren am wenigsten Zufluchtstätten gewähren können, sondern dass diese dort sehr rasch ausgerottet werden.

An einem anderen Orte (Zoologische Annalen 1914, p. 54) habe ich schon erwähnt, dass das Aussterben unserer Tierart im Süden Siebenbürgens begonnen hat. Am frühesten verschwanden die Urstiere, dann die Bisons der Fogarascher Alpen (Südkarpathen) — gänzlicher Mangel an Ortsnamen — schon gegen 1300, weil sie sich in der schmalen, bevölkerten Altebene nirgend flüchten konnten. Dieses gilt aber nur von der Nordhälfte dieses Gebirges, weil sie sich südlich, d. i. in Rumänien unter viel günstigeren Verhältnissen bedeutend länger erhalten konnten. Dort gibt es sogar von mir entdeckte Ortsnamen, die sich vom Urrind herleiten.

Am Retyezat und im Zibinsgebirge und östlich vom Bucsecs-Hochgebirge haben sich die Wisente ebenfalls länger erhalten. (Ortsnamen.)

Im 16. Jahrhundert beginnt die intensivere Vernichtung, so dass wir sie im 17. nur noch im Norden Siebenbürgens antreffen, weil da die grössten unbesiedelten Gebirgsmassive sind, nämlich das Rodnaer Hochgebirge und der Kelemen-Havas (Havas-Alpe). Auch auf diesem fand man sie nur in der Nähe der moldauischen Landesgrenze, weil gerade dieser Teil die wenigsten Steige besass, hierher gelangte der Mensch am schwersten. (Darin liegt auch der Grund, warum diese Tiere auch als moldauische Wisente beschrieben werden). Wenn man dies Bild sich vorhält, fragt man sich verwundert: Wie kommen denn die Wisente vom hohen Norden plötzlich durch das bevölkerte Gebiet von hundert Gemeinden in so vorgeschrittener Zeit, d. i. 1775 (und sogar 1814!) nach Süden

in den Udvarhelyer Komitat, auf den Boroszlános bei Füle? Das ist physisch unmöglich.

f) Der verliebte Bisonstier in der Csik kann schon deshalb nicht als der letzte im Lande gelten, weil Sulzer im Jahre 1781 von dieser Geschichte schon als von einer, die sich »vor einigen Jahren« vorgetragen hat. redet.¹

g) Die durch Hankó mitgeteilte Tradition (ad 1817) lebte im südlichen Kelemengebirge. — Deshalb, und weil sie dazu noch von dem im Dorfe Monosfalu (NO. von Sächsisch-Regen) aufbewahrten Bisonschädel erzählt, erschien sie mir so wichtig, dass ich mich sowohl im Dorfe als auch bei der angeführten Quelle, nämlich beim Herrn Vizegespan Becze nach dem Sachverhalt erkundigte. Herr Becze antwortete 1910, 26. Mai:

»Ich war bis 1872 Stuhlrichter in der Gyergyó (an der Moldauer Grenze im Komitat Csik) und erfuhr dort — ich weiss nicht mehr von wem — dass etliche Ruszer und Monosfalvaer in der Nähe von Ilva (im obern Marostal) den letzten Wisent erschossen hätten. Das ist alles was ich Herrn Hanko mitgeteilt habe. Vielleicht weiss Herr I. M. mehr von dieser Angelegenheit.« Ich schrieb auch Herrn I. M., ohne Antwort erhalten zu haben. — Beachtenswert ist, dass Becze (ein alter Herr, der seither gestorben ist) die Hauptsache, den Bisonschädel gänzlich vergessen zu haben scheint. Inzwischen traf auch die Antwort vom Bezirksnotär J. Bukur in Déda ein, zu welchem die Gemeinde Monosfalu gehört (1910, Juli 4): »Ich habe mich in Monosfalu erkundigt, dort weiss man aber . . . (sowohl vom letzten Bison als auch) vom Bisonschädel nichts.«

Ich habe den Verlauf und das Ergebnis meiner Nachforschungen deshalb ausführlich geschildert, weil dies zugleich das Schema der meisten, meiner an vielen anderen Orten angestellten Bemühuugen darstellt, die gleichtalls zu keinem Resultat führten.

Bezüglich unserer einheimischen Traditionen aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts muss ich im allgemeinen bemerken, dass sie alle sehr zweifelhafter Natur sind. Es wäre schwer zu verstehen, dass der für dieses Tier in hohem Masse begeisterte berühmte Jäger Ujfalvi, der alle nördlichern Ge-

¹ Ueber den wahren Sachverhalt dieser Geschichte s. Zoolog. Annalen 1914, p. 61).

birge und Gegenden Siebenbürgens weidlich bereiste, dort wohnte und allem was sich auf den Bison bezieht, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts emsig nachforschte, diese Traditionen nicht erfahren hätte. Im Gegenteil, er selbst schreibt doch: »Jede Gegend sucht das Grab des letzten Wisents in ihrem eigenen Bereiche« — und dies beweist, dass er unsere, und vielleicht noch mehrere Angaben gut kannte, sich aber wahrscheinlich von deren Grundlosigkeit überzeugt hatte.

Was ist nun das Ergebnis.

Dies besteht darin, dass von unseren angeführten 52 Angaben nur acht als authentisch betrachtet werden können, das sind die von: 1762 (Borgóer Plaj), 1767 (Fridwaldszky), 1776 (Fichtel), 1776 (Brief aus Nagy-Sajó), 1781 (Sulzer), 1790 (bei Ratosnya = Kösössy's Bericht), 1793 (Townson) und 1788 bis 1907 (Geschichte des Miska in Wien).

Hievon kann man aber bei der Mitteilung Sulzers über die kurzbeinigen und langbärtigen Wildrinder des Gyimeser Passes und des Radnaer Hochgebirges doch nicht wissen, auf welches Jahr sie sich eigentlich bezieht. Er schreibt 1781 hierüber, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass es sich auch hier, wie bei den meisten Schriftstellern, um wesentlich frühere, wenigstens aber um 15—30 Jahre frühere Ueberlieferungen handelt.

Fridwaldszky behauptet nur bezüglich 1740 in sicherer Form die Existenz der "Uri" bei Borszék, — wo sich dieselben aber im Jahre 1767 befinden, darüber äussert er sich nicht.

Um so wichtiger ist die durch Ujfalvi mitgeteilte Geschichte der Borgoer letzten Wisentkuh aus 1762, da er diese von seinem Schwiegervater vernahm, der dort wohnte und für dieses Wild äusserstes Interesse hatte und die bezeichnete Gegend (NO von Bistritz; nördlich vom Kelemenstock) tatsächlich viele Wisent-Ortsnamen aufweist. Sie kommt aber nicht als ein Beleg des letzten siebenbürgischen, — sondern nur als solcher der Borgoer Gegend in Betracht, und bildet somit den Ausgangspunkt für wichtige Folgerungen Es ist nämlich klar, dass das Aussterben der Wisente un-

möglich gerade hier, in der verborgenen nördlichen riesig ausgedehnten Gebirgslandschaft Siebenbürgens begonnen haben kann, und so müssen schon seit zirka 1730 in jedem Wisentgau, besonders in den nördlichen Gebieten, rapid nach einander die »letzten Wisente« der betreffenden Gegend vernichtet worden sein.

Hönig (nicht König, wie der Name oft fälschlich geschrieben wird) hält die Borgoer Wisentkuh fälschlich für den letzten siebenbürgischen Wisent, aber mit Unrecht, weil wir noch einige sichere spätere Belege für dieses Tier baben. den Brief aus Nagy-Sajó aus zirka 1776, in welchem über den Transport von 5 Wisentkälbern aus dem westlichen Kelemengebirge berichtet wird. - Auf meine Nachfrage schrieb mir Herr Jos. Tökés, Pfarrer in N.-Sajó — Gross-Schogen (1910 28. Oktober]: »Die Grafen Teleki besitzen jetzt die Nachbargemeinde Pászmos — Passbusch; ob das Dorf N.-Sajó früher ihnen gehört hätte, halte ich für unwahrscheinlich. Das Nagysajóer Dominium besass vor 150-200 Jahren ausserordentlich viele Wälder und Alpen bis zur Landesgrenze hinaus (Komitat Besztercze - Naszód). Dies Gebirge ist für Wisente wie geschaffen - ich hörte aber während meines 35jährigen Aufenthalts in diesem Dorfe nie etwas über diese Tiere! - nicht einmal als Tradition «

Wieder ein interessanter Beweis dafür, wie nur 100 Jahre alte Begebenheiten in gänzliche Vergessenheit geraten können! Es wird nämlich von mehreren Seiten bestätigt, dass in der Gegend die Grafen Teleki riesige Besitze hatten (auch Pfarrer Tökés erwähnt als solchen eine Nachbargemeinde in der Gegenwart.)

Dass deren Besorger im grössten Ort, d. i. in N.-Sajó logieren musste, ist auch selbstverständlich. Körössy schreibt (Vadászlap 1883, 197 a), dass am Galonyaer Praedium in der Gegend von Ratosnya nach der Volksüberlieferung die Familie Teleki einen prachtvollen Tiergarten besass und dass der letzte Edelhirsch der Gegend von einem Teleki geschossen worden sei. Alte Bauern erzählen von einer vornehmen Jagdgesellschaft, die hier zeitweise auf Wisente jagte: All dies steht im engen Zusammenhang mit der Geschichte der N.-Sajóer fünf Wisentkälber. Es ist sogar möglich, dass gerade diese vornehme

Igewiss Teleki'sche) Gesellschaft auch einen der letzten Wisente jener Gegend erlegt hat (Siehe Dombrowszkis Mitteilung ad 1790). Es ist nicht ohne Interesse, dass auch die Gemeinde Monosfalu, deren Einwohner ebenfalls den letzten Wildstier zur Strecke gebracht haben wollen, dieser Gegend angehört.

Wenn dies wahr ist, so kann dieser Stier mit dem Teleki'schen letzten sogar identisch sein.

Acht übereinstimmende Aufzeichnungen, die den Ort der letzten Wisentjagden alle auf das Kelemengebirge versetzen nämlich die Fridwaldszki'sche, der Nagysajóer Brief, Teleki'schen Traditionen, ferner jene von Monosfalu und Ratosnya, die Geschichte Miska's und die Konjektur von Teglás) steigern in hohem Grade die Glaubwürdigkeit der Angaben Körössi's, und beweisen zur Genüge, dass gerade der Kelemenhavas und besonders dessen Südlehne das Grab dieser königlichen Wildgattung bildet, das wir eben suchen. Hier irrten dessen letzte Repräsentanten zwischen 1780 und 1790 herum, Als Krone der Beweise dient aber der recente Wisentschädelfund Fichtels, nebst seinen übrigen Angaben. Gerade seine Zeilen werfen auch ein Licht auf die in hohem Masse betriebene Wilddieberei der rumänischen Gebirgsbauern. ihre eigenen Berge und die Wechsel iedes Wildes viel besser kannten als ihre Herrschaften. Sie konnten während des ganzen Jahres ohne Kontrolle und Strafe auf die Bisons lauern. so wie sie noch unlängst im Süden auf die Gemsen lauerten. - Hierdurch ist es evident, dass ein Wilddieb am angegebenen Orte gegen 1790 den letzten urechten wilden Wisent Europas vernichtet haben muss.

Wie wir wissen, führten uns die Erwägungen der Nagysajeer = Gross-Schogener Wisentkälber zu Miska, dem Wiener Helden. Die Annahme von Prof. Entz, dass diese aus dem Tiergarten der Teleki's in Nagy-Sajó stammen, hat nämlich sehr viel Wabrscheinlichkeit, denn diese Familie beschäftigte sich mit deren Exporte.

Die Geschichte unseres letzten Wisentes hängt überhaupt eng mit der Geschichte der Wisente in Wien zusammen. weil diese schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bis 1790 stets aus Siebenbürgen hinaufexportiert wurden, wovon uns mehrere Belege vorliegen.

Graf Kemény las z. B. folgendes in einer Chronik (es ist unendlich schade, dass er seine Quelle nicht angab): »Im Jahre 1572, den 12. November, langen in Wien aus Siebenbürgen 5 herrliche schöne Auerochsen, 9 prachtvolle Pferde und zwei Ellentiere an, welche der damalige Woiwod von Siebenbürgen, Stephan Báthori (der spätere polnische König) dem neugekrönten König von Ungarn, Rudolph II. verehrt hatte. Noch lange nach dieser Zeit wurden von den Woiwoden von Siebenbürgen in der Gyergyó öffentliche Jagden auf Auerochsen veranstaltet.« (Satellit. d. Sieb. Wochbl, 1846 p. 369).

Nachher sandte Feldmarschall Lothar Josef Graf von Königsegg und Rothenfels 1729, und vielleicht auch später. mehrere Wisentkälber nach Wien, wovon das eine von 1729 bis 1733 in der Neugebauer-Menagerie figuriert (Fitzinger 319); ein anderes Paar begegnet uns im Belvedereer Tierparke, das dort 1729 bis 1738 gelebt hat und 1734 sogar ein Junges hatte. Die Heimat dieser letzteren gibt Fitzinger zwar direkte nicht an, (p. 327), dass dies aber nur Siebenbürgen sein konnte, wird in einer Studie (» Wisente in Wien») vollkommen klargelegt. -Hier hebe ich nur vor. dass die Wisente in beiden Wiener Tiergärten zu derselben Zeit auftauchen, und dass durchaus keine Kunde davon existiert, 'dass damals Litauer Wisente überhaupt nach Oesterreich oder Ungarn gesandt worden seien. Dies wäre auch lächerlich gewesen, da diese Tiergattung doch damals bei uns noch einheimisch war. Die hochgeborenen Tierliebhaber wurden übrigens in jenen Zeiten besonders durch Preusen mit »Auerochsen« versehen — diese starben aber 1755 aus. Dann nahm Siebenbürgen den Export in die Hände und nur als es auch mit diesem Vorrat gegen 1790 zu Ende war, kam die Reihe auf den Bielowižaer Bestand.

Graf Königsegg war 1722 bis 1726 kommandierender General Siebenbürgens, und so war er mit den Magnaten dieser Provinz befreundet, so mit den Teleki's. Er nahm an ihren Wisentjagen gewiss teil (die vornehme fremde Jagdgesellschaft bei Körössi), hier lernte er den Fürsten des hohen Wildes kennen. Bei seinen Besuchen in Wien erregte er mit der Erzählung seiner Jagdabenteuer Sensation, und so ist es nur

selbstverständlich, dass die hohen Herren der Wiener königl. Menagerie und Prinz Eugen, der Gründer des Belvedere'schen Tiergartens, ihm zur Heraufschaffung einiger »Auerochsenkälber«, wie man sie damals nannte, aufforderten.

Die Grafen Teleki erklärten sich dazu gerne bereit: So kam es, dass diese Familie, und vielleicht auch andere, Wien, Pest und eventuell auch andere Städte Jahrzehnte hindurch, mit unserem prachtvollen Wilde versorgten, gerade so, wie dies die preussischen Herrscher schon seit dem XV. Jahrhundert taten. Dies wird durch den Nagysajor Brief, (wo von dem neueren Einfang von fünf Kälbern berichtet wird,) nur bestätigt, ebenso durch die Erwähnung des Telekischen Tiergartens (bei Körössi) am Fusse des Kelemenhavas. Hier haben wir's also mit einem planmässigen Bisonexport zu tun, dessen letztes Zeugnis gerade Miska bildet — (ein neues Kettenglied in dem Kranze der Beweise.)

Ebenso wichtig ist aber auch die Zeugenschaft von Townson. In seiner Zeit, d. í. 1793 mussten schon aus Litauen Wisente nach Wien geschaffen werden, weil ja die letzten i. J. 1790 bei uns ausgerottet wurden. Dass diese Tiere aber sehr lange Zeit hindurch aus Siebenbürgen nach Wien kamen, beweist, u. z. sehr eindringlich, jener Umstand, dass der Direktor des Hetzamphitheaters sogar die späteren, polnischen Exemplare unter dem Namen »ungarische Wildstiere« anführen musste, weil das Publikum sie nur unter diesem, seit lange her eingebürgerten Namen als echte Wisente anerkannte. Diese Reklame hatte nur so einen Sinn, einen Zweck und Nutzen.

Townson sagt nicht, woher die Pester Exemplare stammten. Sie können vielleicht auch aus Polen gewesen sein, es ist aber leicht möglich, dass sie noch den letzten vor 4-5 Jahren gezüchteten oder eingefangenen Vorrat des Telekischen Wildgartens bildeten. Die letzten Stücke dieses selten gewordenen Tieres konnten bedeutend leichter in das nahe Pest als nach Wien geliefert werden.

Wann das Budapester Hetztheater entstand, wissen wir nicht genau. Sicher ist aber, dass es wenigstens von 1786 bis 1798 existierte. Wir müssen daher annehmen, dass die letzten Exemplare unserer Wildstiere nur für die Versorgung von Pesi ausreichten, und gerade dieser Umstand war es, der die Wiener dazu gezwungen hat, sich schon gegen 1788 oder sogar 1785 nach einem neuen Marktplatze dieses Wildes umzusehen, den sie in Polen auch fanden. Wir erfahren faktisch durch Erdélyi, (p. 115) dass es dem Hetzmeister Hedl in Wien gelang, nach 14 tägigem Jagen in den Fürst Czartoriskyschen Wäldern Litauens, beiläufig in den Jahren 1785—1790 zwei Auerochsen zu erhalten.

Hieraus sehen wir, dass am Ende der 80-er Jahre des 17. Jahrhunderts sowohl Siebenbürgen, als auch Polen Zubrs nach Wien lieferten. Wir wissen, dass die armen Geschöpfe in stinkenden, dunklen, engen Zellen gehalten wurden (siehe »Wisente in Wien«) neben und unter dem Theater, wo ihre Mortalität gross sein musste. Darin liegt der Grund der grossen Nachfrage.

Auf all diese Umstände musste ich mich deshalb einlassen, damit es erhelle, wie es möglich ist, dass ein und derselbe Wisent in Wien wiederholt (siehe Kubinyi ad 1815, und bei Miska 1809) 1 von diesen als polnischer von jenen als ungarischer Herkunft bezeichnet werden konnte. In Wien waren zwischen 1785 und 1795 eben polnische und ungarische Bisons gleichzeitig nebeneinaneer und unmittelbar nacheinander vorhanden, das ist der Grund, dass sie von Besuchern und Schriftstellern sehr leicht verwechselt werden konnten. Es sei aber betont, dass ein so hervorragender Fachmann, wie Marcel de Serres, der sich als Leiter des Schönbrunner Tierparkes gerade für unsern Miska im höchsten Grade interessierte, der dieses Tier lange Zeit hindurch beobachtete und genau beschrieb, es sogar ausgraben, und nach Paris schicken liess, dass dieser Gelehrte sich ganz unmöglich irren konnte - er bezeichnet ihn aber wiederholt und entschieden als ein aus Siebenbürgen stammendes Wild.

Miska überlebte also in der Fremde seine Brüder und endete 1809 Das ist also das Jahr, in welchem das Wappenschild des edelsten siebenbürgischen Hochwildes »umgekehrt«

¹ Der ungarische Miska wurde nämlich für einen Polnischen, hingegen der sicher polnische Wiener Bison i. J. 1814 allgemein für einen Ungarischen bezeichnet.

wird, ich meine das breite Stirnschild mit den gewaltigen Wisenthörnern!

Wenn wir uns jetzt einen Rückblick auf die Entwicklung, die Geschichte und die Literatur der Frage, die uns beschäftigte, gestatten — so wird unsere Aufmerksamkeit durch eine, sich so oft wiederholende Erscheinung gefesselt, wie spät nämlich die Menschheit vieles, was sich um sie begibt, bemerkt.

Vasey bewies z.B. schon 1857, dass der amerikanische Bison nur 14 Rippenpaare besitzt, vornehme Lehrbücher wissen aber nach 50 Jahren noch nichts davon.

Der Wisent war in Siebenbürgen schon seit 40—50 Jahren ebenfalls ausgerottet, ohne dass davon jemand etwas sicheres wusste. Petényi beklagt sich über diese Ungewissheit (1846, 383): »Bezüglich des Wisents und des Steinbockes sind die Siebenbürger noch immer im ungewissen, ob sie noch existieren oder nicht, denn manche behaupten es — andere leugnen es.« Ja, sogar im J. 1871 richtet jemand die öffentliche Frage an die Leser der Ungar. Jagdzeitung (Vadász- és Versenylap 1871, 286) — ob es wirklich war sei, dass der Steinbock in Siebenbürgen nicht mehr existiere.

Deshalb ist die Frage berechtigt, wem wir es im Labyrint der einander widersprechenden Angaben eigentlich verdanken, zuerst den Beweis gebracht zu haben, dass der Wisent in Siebenbürgen gewiss ausgerottet sei.

Hier müssen wir dann zwischen reiner Behauptung, d. i subjektiver Vermutung und Beweisführung unterscheiden.

Behauptet haben das Aussterben des Bisons folgende Forscher:

- a) Földi (1801, siehe früher.)
- b) Pethe (1815, schon angeführt.)
- c) Bojanus (De uro nostr. 1828, p. 413):

»Fabulosae enim sunt, quae de Moldaviae et Caucasi Uro hodierno passim dicuntur« d. i. Es gehört in das Reich der Fabel, was man sich allgemein von der Existenz des Bisons in der Moldau und im Kaukasus erzählt. — Er leugnet aber auch den kaukasischen Bison, wie wir sehen, und so kann er in unserer Frage auch nicht als massgebend betrachtet werden.

- d) Bujack, der bedeutendste Forscher der preussischen Säugetierfauna schreibt (1836, 440 und 1837 95): Es ist ganz grundlos, was von der Existenz des Moldauer und des kaukasischen Wisents gesagt wird das sagt er aber, wie augenscheinlich, nur Bojanus nach.
- e) Bär hatte sich, wie wir wissen, 1837 nach dem Zimbru in der Moldau erkundigt, und erhielt die Antwort, dass er ausgerottet sei. Diese nur in Allgemeinheit gehaltene und unkontrollierbare Aussage kann aber auch nicht als wissenschaftliche Feststellung betrachtet werden. Solche Fragen können nie ex distantia erledigt werden.

Und das ist ja auch selbstverständlich. Nur ein einhei mischer Forscher, der das ganze Land im Dienste dieser unerörterten Frage bereist hat, der in die Lage versetzt war, alles sammeln zu können, was damit in nur irgendwelchem Zusammenhange war: S. Petényi, der bedeutendste ungarische Zoolog seiner Zeit war es, der es nach vielem Nachgehen i. J. 1844 endgültig feststellen konnte — dass der siebenbürgische (moldauische) Wisent schon sicher, u. z. seit wenigstens 30 Jahren gänzlich ausgerottet war!

Endresultat:

- a) Der letzte wildlebende Wisent wurde in Siebenbürgen gegen 1790 am Südhange des Kelemengebirges (im Nordosten des Landes) durch die Kugel eines Wilddiebes vernichtet.
- b) Diesen überlebte ein Exemplar, namens Miska, in der Menagerie von Schönbrunn, der erst 1809 endete.

Literatur. Die genauen Titel der hier angeführten Werke werde ich in einem Buche (»Die Literatur des Wisents. Referat über 8000 Werke«) aufzählen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: 66

Autor(en)/Author(s): Szalay B.

Artikel/Article: Der letzte Wisent in Siebenbürgen. 1-35